

## **Verkündigung, die zum Leiden führt**

### Die Gestalt des Propheten Jeremia (2)

Wer heute an öffentlichen Schulen Religion unterrichtet, weiß, neben manchen Freuden, auch um das Leid, das mit solcher Glaubensweitergabe bei den Verkündigenden verbunden ist. Falsche Wertvorstellungen, ein gespanntes Verhältnis zu Autorität, fehlende von zu Hause überkommene Traditionen, dazu noch eine kritische Position gegenüber Glaube und Kirche machen das Unterrichten des Faches Religion für die Lehrer oft zu einer unsäglich harten Arbeit. Und viele fragen sich: Gehört denn zum Verkündigen solches Leid?

Die Verknüpfung von Verkündigung der Botschaft Gottes mit Leiden und Anfechtung ist so alt wie das Auftreten der Propheten selbst. Sie beginnt bei Elija (1 Kön 18,10; 19,2). Wir erfahren, daß der erste Schriftprophet, Amos, wegen seiner Verkündigung des Landes verwiesen wird (Am 7,10ff). Die Reihe geht endlos weiter, über Zacharias (Mt 23,35), Jesus selber, Stephanus, Jakobus (Apg 7; 12) bis zu den Märtyrern der Gegenwart. In dieser Reihe ist Jeremia zwar nicht der erste, aber doch eine herausragende Gestalt. Von ‚Erfolgen‘ ist bei ihm nichts zu sehen; statt dessen begegnen wir herzerreißenden Klagen, die auf außergewöhnliches Leid schließen lassen. Dazu kommt noch das markante Bild, das jedem Leser von Jer 38,6 unauslöschlich vor Augen bleibt: Jeremia unten in der Zisterne, eingetaucht im Schlamm.

#### **Jeremia – literarische und historische Gestalt**

Jeremia ist gleichsam die Paradefigur des leidenden Propheten. Es gibt keinen anderen, dessen Leben so vollständig und so tiefgehend durch negative Erfahrungen geprägt ist. Das Buch Jer gibt uns Zeugnis

vom Leben eines Menschen, der in allen Richtungen – gegenüber Gott, gegenüber den anderen Menschen und gegenüber sich selbst – an Grenzen gekommen ist und daran gelitten hat. Auch wenn dabei vieles im Buch nicht aus der Feder Jeremias stammt, so wäre es falsch, in ihm nur eine literarische Gestalt zu sehen. Zwar haben wir keine anderen Zeugnisse vom Propheten Jeremia selbst (die Vorkommen in 2Chr 36,12.21 sind vom Jeremiabuch abhängig und können nicht als eigenständige Bezeugung für ihn angesehen werden), doch steckt hinter der starken, sich so sehr von den anderen damaligen Traditionen absetzenden Überlieferung ein historischer Kern.

Freilich mögen manche Züge dieser geschichtlichen Person ‚Jeremia‘ im gleichnamigen Buch später überformt worden sein. Das Festmachen an gerade dieser Person ist dann aber auch ein Hinweis dafür, daß Jeremias Leben und Leiden kein Einzelfall sind, sondern sich – mit Variationen – unendlich oft in der Geschichte wiederholen. Schon das Jeremiabuch mischt mit seiner Collagetechnik Empfindungen des Propheten, Schicksal der zerstörten Stadt und Leid der Gemeinschaft zu einem untrennbaren Geflecht. Dies mag Ausdruck dessen sein, daß in großem Leid verfestigte Ichgrenzen sich auflösen, einzelne und Gemeinschaft stärker ihre Verbundenheit erfahren. So ist ja auch heute oft festzustellen, daß Leiden zu größerer Solidarität und zu intensiverem Zusammenschluß führen können. Es wäre schön, wenn die Lektüre von Jer dazu anregte!

#### **Berufen zur Auseinandersetzung (Jer 1)**

*Ahah*, das erste Wort des Propheten in 1,6, ist gleichzeitig die charakteristische

Überschrift zu seinem Leben. ‚Ach, o weh!‘ leitet seinen Einwand gegenüber Gottes Sendung (1,5) ein und drückt seine emotionale Ablehnung aus, die mit den beiden Argumenten des Nicht-reden-Könnens (vgl. Ex 4,10) und der Jugend begründet wird. Doch solcher Widerstand nützt nichts, wo Gott einen Menschen schon vor seiner Geburt, ja noch vor seiner Empfängnis kennt, heiligt und zu einer Aufgabe bestimmt hat. Jeremia hat sein Leben nicht mehr zur eigenen freien Verfügung, er ist bereits vor seinem Anfang Gott unterstellt.

Diese Sendung, die einen sich ihr nicht gewachsen fühlenden Menschen trifft, ist dazu noch in sich schwierig. Die Adressaten sind nicht nur seine Landsleute, sondern darüber hinaus andere Nationen (1,5: ‚Prophet für die Völker‘, aufgegriffen in V. 10). Die Aufgabenbeschreibung mit Hilfe der Verbliste in 1,10 trägt ihm Tätigkeiten auf, die überall, wo diese Liste bei Jeremia sonst noch vorkommt, nur Gott zum Subjekt haben. Die Ausdeutung der zweiten Vision (1,14–16) spricht vom großen Unheil, das über seine Heimat und auch über seine Hauptstadt hereinbricht. Die abschließende Aufforderung und Verstärkung der Zusage in V. 17–19 informiert ihn über bevorstehende Konflikte mit den höchsten Vertretern seines Volkes; zugleich fordert sie ihn unter einer Drohung zur Unerschrockenheit auf. In der Tat, schon die Erzählung von der Berufung mit ihren Härten läßt kommende und tiefgehende Auseinandersetzungen erahnen. Aber mehrfache Zusagen Gottes (1,8f. 12.18f) begleiten Jeremia in ihnen.

Der Abschluß des ersten Zyklus von Gedichten (Jer 2–6) gibt Jeremia die Rollen des Prüfers und der Festung (6,27), doch angesichts des feststehenden negativen Ergebnisses (V. 28–30) ist die erste Aufgabe sinnlos. So werden manche eingestreuten Klagen eines ‚Ich‘ verständlicher (z. B. 4,19; 8,18.21ff): In diesem klagenden ‚Ich‘ verbinden sich die Stimme des Propheten, der Jammer über den Fall Jerusalems und den Untergang des Volkes

sowie die Trauer derer, die als Nachfahren der Überlebenden die Folgen zu tragen haben. Wovon Jeremia zu reden hatte, brachte nicht nur ihm, sondern auch vielen anderen sehr großes Leid.

### **Gott als Trugbach und Verführer? (die Konfessionen)**

Die sogenannten ‚Bekennnisse‘ Jeremias sind außergewöhnliche Klagegedichte. Sie umfassen, der Meinung der Mehrheit folgend, die Texte 11,18–12,6; 15,10–21; 17,12–18; 18,18–23 und 20,7–18. Diese Gedichte schildern zunehmende Bedrohung und Anfeindung, wobei aber sowohl die Gruppe der Gegner wie auch das ‚Ich‘ oft nicht näher bestimmbar sind.

Ähnlich wie in Deuterojesaja die Gottesknechtlieder über mehrere Kapitel verteilt sind und darin eine kompositorische Funktion haben, so auch hier die Konfessionen. Der Ansage vom Bruch des Bundes (11,10) folgt bald das erste ‚Bekennnis‘. In ihm folgt den zwei Klagen jeweils eine göttliche Antwort (11,21–23; 12,5f), wobei die erste uns über eine Morddrohung gegen Jeremia in seinem Heimatort informiert. Wenn er das Verkündigungsverbot nicht hält, muß er zu Hause mit seinem Tode rechnen. Die Bewegung der Kapitel 14f läuft mit ihrem Wechsel zwischen Klagen und göttlichen Antworten auf die zweite Konfession zu. Für den, dem Gott zum dritten Mal und damit endgültig die Fürbitte untersagt hat (14,11, nach 7,16 und 11,14; Gott läßt sich selbst von den größten Gestalten der Geschichte Israels nicht mehr erbitten: 15,1), bricht trotz der erlebten Freude an Gottes Wort (15,16) nun manches zusammen, und er stößt es in Vorwürfen Gott gegenüber heraus (V. 17f). Die letzte Anklage an ihn, er sei ein unzuverlässiger Trugbach, erfährt jedoch von Gott eine Erwiderung: Er fordert vom Propheten ein Umdenken und gibt ihm für diesen Fall erneute Zusagen (V. 19–21).

Die Klage über Einsamkeit und Iso-

lierung von 15,17 findet unmittelbar anschließend in Jer 16 eine treffende Fortsetzung. Dort begründet Gott Jeremias Ehe- und Kinderlosigkeit mit dem Schicksal des Landes (V. 2ff). In beispielloser Weise untersagt er dem Propheten auch noch die Solidarität mit seinen Volksgenossen selbst in einem Trauerfall (V. 5). Das ist extremes Zeichen der zerbrochenen Gemeinschaft, in der auch jede Freude zu Ende geht (V. 6–9).

Die dritte Konfession in 17,12ff stellt der unauslöschlich eingegrabenen Sündhaftigkeit und dem falschen Vertrauen der Menschen, von denen am Beginn dieses Kapitels gesprochen wird, den Klagenden als einen gegenüber, der sich an Gott wendet und ihn als Schutz nimmt. Zuversichtlich erwartet er, gegen seine Feinde zu bestehen. Jer 18 geht einen Schritt weiter: Das Angebot der Umkehr wird ausge schlagen (V. 12); statt dessen wird Jeremia angegriffen (V. 18), der nun eine Wende vollzieht. Hatte er bisher für seine Gegner gebetet (V. 20), so bricht jetzt im Gebet sein Wunsch nach ihrer Bestrafung voll durch (V. 21–23).

Ihren Gipfel erreichen die ‚Bekennnisse‘ mit Jer 20. Vorausgeht eine bedrohliche Verschärfung der Lage. Nach den bisher mit Worten und Zeichen erfolgten Reaktionen nennt 20,2 zum ersten Mal eine konkrete Maßnahme gegen Jeremia wegen seiner Verkündigung. Die Unheilsansage von Kap. 19 führt zu Festnahme, Gefängnis und damit auch Schmach durch den Priester und Oberaufseher Paschhur. Die letzte Konfession (V. 7–18) schreit auf erschütternde Weise den Schmerz hinaus und zeugt von der inneren Zerrissenheit des Klagenden, dem jeder Halt verloren gegangen ist. Gott erscheint ihm wie ein übermächtiger Verführer (V. 7; dasselbe Verb wie in Hos 2,16), demgegenüber er nicht standhalten kann. Die anderen Menschen verlachen und verspotten ihn, greifen ihn an (V. 7f.10). Persönlich steht er vor einer ausweglosen Alternative: Verkündet er, so trägt ihm seine Unheilsbotschaft Ablehnung ein (V. 8). Verkündet er

aber nicht, verzehrt es ihn unaushaltbar in seinem Inneren (V. 9). Was immer er auch tut, er kommt dem Leiden nicht aus. Dazu gesellen sich Stimmungsumschwünge, Bild für einen Menschen, der jede Kontrolle über sich verloren hat (V. 11–13 Vertrauenslied; V. 14ff Verfluchungen und irrealer Wünsche). Diese Person ist am Ende.

Die Konfessionen insgesamt und besonders die letzte ermutigen zu einem ehrlichen Gebet. Wir Menschen dürfen mit *allem*, sei es auch Verzweiflung, ja sogar Anklage an Gott, betend vor den Gott treten, der ein „zerbrochenes und zerschlagenes Herz nicht verschmäht“ (Ps 51,19). Dieser wahre, lebendige Gott wird das Bild, das unsere Anklage von ihm macht, in die frohmachende Erfahrung seiner Nähe und Rettung (V. 13, jedoch auf Dauer, nicht nur vorläufig) verwandeln. Das gilt nicht nur für Jeremia. In der jetzt vorliegenden Gestalt sind diese Gedichte nämlich auch lesbar auf dem Hintergrund der schwierigen Situation einer gläubigen Gruppe, die in der nachexilischen Zeit an Jahwe festhielt und mit ihrer Haltung Widerstand erfuhr. Das Reden in der Ich-Form ist dabei poetische Ausdrucksweise; der Singular ist ein Mittel, die von vielen gemachten Erfahrungen verdichtet und anregender wiederzugeben.

### **Kompetenz und Wahrheit des Leidenden (Jer 21ff)**

Es ist paradox, aber der Aufbau des Jeremiabuches gibt Jeremia gerade in jenem Moment höchste Autorität, in dem er menschlich an einem Tiefpunkt angekommen ist. Ausgerechnet zu dem Propheten, der Gefangennahme, Ohnmacht und persönliche Unsicherheit in allen Bereichen erlebt hat, schickt der König Zidkija mit der Bitte, Gott zu befragen (21,1f). Diese verfolgte und klagende Gestalt ist ab nun auch die Person, die das Urteil über Könige (Kap. 21f), andere Propheten (23,9ff), Exilierte (24) spricht und sogar Gottes Gericht über alle Nationen vermittelt

(25,15ff)! Wer selbst großes Leid erlebt, Ungerechtigkeit oder Verachtung durch andere erfahren und in all dem nicht verbitternd Gott als seine Hoffnung bewahrt hat, in diesen Menschen ist eine Kraft von oben lebendig, die sie über den Interessen von Macht, Besitz, Ansehen oder Befriedigung eigener Wünsche im Dienst am Guten und Bleibenden bewahrt und die selbst ihren Gegnern Respekt abnötigt.

Der zweite Teil von Jer (ab Kap. 26) führt diese Aspekte mit stärker biographischen Zügen aus. Eine ähnliche Ansage gegen den Tempel wie in Jer 7,14 bringt den Propheten in Lebensgefahr (26,6.8.11). Das Auftreten der politischen Führer, der Einsatz der Ältesten verbunden mit dem Umschwenken der Volksmeinung (V.16f) retten Jeremia, der sich vor ihnen auf die Sendung durch Jahwe beruft, aus der Hand von Priestern und Propheten. Doch diese Gruppen opponieren weiter: Mit dem Zerbrennen des Joches macht der prophetische Gegenspieler Hananja Jeremia und seine Botschaft lächerlich; dieser muß wie ein Geschlagener das Feld verlassen (28,10f; vgl. mit 27,6–8). Und selbst noch aus der Ferne des babylonischen Exils stellen sich andere seiner Verkündigung entgegen (29,8f.15ff). Ein gewisser Schemaja verlangt sogar, daß er gefangen genommen und an den Pranger gestellt wird (29,26f). Solches Mißachten seiner Botschaft zeigt Jer 36 exemplarisch am Verhalten des Königs Jojakim, der mit dem Verbrennen der Rolle deren Unheilsworte unschädlich zu machen versucht (V. 23). Gott selbst versteckt Jeremia und seinen Schreiber Baruch vor dem königlichen Befehl zur Festnahme (V. 26).

Die Bereitschaft, für das von Gott aufgetragene Wort zu leiden, wird mit Jeremia zu einem wesentlichen Kriterium für dessen Echtheit. Wo die alten Dtn Maßstäbe („Sprechen im Namen Jahwes“ Dtn 13,2–6; Eintreffen der Worte Dtn 18,21f) unpraktikabel geworden sind, weil alle im Namen Jahwes sprechen und man in der Gegenwart schwer die Erfüllung solcher Prophezeiungen sehen kann, da tritt das

Ertragen von Leiden als neuer Beweis für die Wahrheit prophetischen Sprechens hinzu. Darin nimmt Jeremias Ergehen während der Belagerung Jerusalems eine besondere Rolle ein. Seine Festnahme begegnet, als Vorausgriff, zum ersten Mal in der Einleitung zur Erzählung vom Ackerkauf (32,1–5, und nochmals in 33,1), hat aber seinen eigentlichen Platz in den letzten Ereignissen vor dem Fall der Hauptstadt (Jer 37f). Der wahre Grund für die Einsperrung und Gefährdung Jeremias ist seine Aufforderung, sich den Babyloniern zu ergeben (37,8ff; 38,2f). Unter dem ungerechtfertigten Vorwurf, er wolle überlaufen (37,13f), wird er zunächst gefangengesetzt; sein weiteres Aufrufen zum Überlaufen trägt ihm Lebensbedrohung unter der Anklage der Wehrkraftzersetzung ein (38,4). Jeremia wird unschädlich gemacht; er endet in einer schlammigen Zisterne.

Es ist bezeichnend, daß König Zidkija sich in seiner Not angesichts der Belagerung dreimal (34,1–7; 37,17ff; 38,14ff) an den wendet, der dieses Unheil unter Ertragen negativer Folgen vorausgesagt hatte. Doch fehlt ihm der Mut, den prophetischen Worten zu folgen. Jeremia selbst erfährt Rettung durch Fremde. In 38,7ff ist es ein zartfühlender, engagierter Afrikaner, und nach der Einnahme Jerusalems gibt der babylonische Oberst Nebusaradan ihm die Freiheit (39,11; 40,4) – ein frühes Beispiel für Jesu Wort, daß kein Prophet in seiner Heimat anerkannt ist (Lk, 4,24), zugleich aber auch Zeugnis dafür, wie Ausländer oft, unverfälscht durch eigene Interessen, besser das Wahre erkennen und es auch wertschätzen.

### **Verschleppt zum Tod in der Fremde (Jer 42f)**

Die Wirren nach dem Untergang Judas bringen verschiedene Gruppierungen hervor. Manche flüchten sich zu den Ammonitern (41,15), andere möchten nach Ägypten (41,16f), einige, unter ihnen Jeremia, auf Anweisung Gottes, plädieren für

das Bleiben im Land (Kap. 42). Doch entgegen dem früheren Versprechen, nach seinem Wort zu handeln (42,5), wird Jeremia nun vorgeworfen, aus dem Hören auf Menschen heraus Trug zu reden und wie die falschen Propheten ohne Sendung aufzutreten (43,2f; vgl. „nicht gesandt“ mit 23,21.32). Gegen seinen Willen wird Jeremia am Ende dorthin mitgeschleppt (43,5–7), wohin zu gehen er gewarnt hatte. Dort in Ägypten verliert sich nach wenigen weiteren Worten (43,8ff; 44) seine Spur.

Der unbeachtete Tod in der Fremde ist paradoxerweise der passende Abtritt für jenen Propheten, der noch vor seiner Empfängnis von Gott erkannt und damit von seiner Liebe getragen ist. Nur dieser Ursprung jenseits des Sichtbaren vermag die

Kraft zu geben, gegen massive Anfechtung und selbst im Leid dem sich mitteilenden Gott treu zu bleiben. Wo das äußere Leben des Propheten von so vielen Mißtönen durchklungen ist wie bei Jeremia, da tritt um so heller und reiner der Klang hervor, der alleine auf Dauer Bestand hat: Gott und sein Wort. Es gibt keine andere Gestalt des AT, die so sehr wie Jeremia den Leidensweg Jesu vorwegnimmt, damit aber auch dessen wesentliche Momente (inneres Ringen mit Gott, Auseinandersetzung mit der Gewalt anderer, Bestätigung der Echtheit durch Leid, ...) anspricht. Auf diesem Weg ist Gottes Wort Nahrung und Entzücken, für Jeremia, Jesus (Jer 15,16; vgl. Joh 4,34) und die Unzähligen, die bis heute Gottes Botschaft verkündigen.